

Verlust insbesondere von kleinen Fragmenten der körperfixierten Ausrüstung verbunden gewesen als mit rücksichtsloser Plünderung einschließlich Leichenfledderei, wie wir sie in Kalkriese zugrunde legen können.

So stellt die vorliegende sehr verdienstvolle Publikation von Jean-Pierre Girault die erfolgreiche Neuerschließung einer Altgrabung dar, und doch ist der Fundplatz zugleich auch ein mahnendes Beispiel dafür, dass archäologische Ausgrabungen immer auch Zerstörung bedeuten und die Verantwortung darin besteht, nicht umfangreicher in den Boden einzugreifen als für die unmittelbare Beantwortung konkreter wissenschaftlicher Fragestellungen notwendig erscheint.

D-49074 Osnabrück
Schloßstraße 8
E-Mail: achim.rost@uni-osnabrueck.de

Achim Rost
Universität Osnabrück
Alte Geschichte / Archäologie
der römischen Provinzen

RAIMON GRAELLS / ALBERTO J. LORRIO / FERNANDO QUESADA, Cascos Hispano-calcídicos.

Símbolo de las élites guerreras celtibéricas. Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz, Forschungsinstitut für Archäologie, Kataloge Vor- und Frühgeschichtlicher Altertümer Band 45. Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Mainz 2014. € 70,-. ISBN 978-3-88467-230-3, ISSN 0076-275X. XIII, 315 Seiten mit 211 Abbildungen, 18-seitiger Bibliographie, 7-seitigem Namens- und Quellenindex sowie 3 Tabellen und 5 s/w-Tafeln.

Das aufwendig gestaltete und illustrierte Werk verdankt seine Entstehung vor allem der Förderung durch die Alexander von Humboldt-Stiftung und das Römisch-Germanische Zentralmuseum. Vorgelegt wird eine detaillierte Untersuchung sogenannter hispano-chalkidischer Helme von der Iberischen Halbinsel, ausgehend von einem (vermeintlichen) Fundkomplex von 20 Helmen und Helmfragmenten, vielleicht von Aranda de Moncayo (im Folgenden kurz Moncayo), Prov. Zaragoza, im nordostspanischen Aragón stammend, ergänzt von einem guten Dutzend Exemplaren und Teilen aus dem kastilischen Hinterland. Einen ersten Hinweis auf diesen Fundkomplex erhielt ich 1994, als H. Born, der Betreuer der Sammlung A. Guttman in Berlin, mir die Untersuchung und Veröffentlichung „spektakulärer keltiberischer Waffenfunde“ anbot. Da ich mich bereits 1992 sehr kritisch mit solchen „Privatsammlern“ auseinandergesetzt hatte, und zwar anlässlich einer Rezension zu einer Publikation aus dem Hause Guttman, und mir die Angelegenheit suspekt erschien, nahm ich von der Offerte Abstand (siehe dazu P. F. STARY, Rez. H. Born / L. D. Nebelsick, Ein bronzener Prunkhelm der Hallstattzeit. Sammlung A. Guttman 1 [1991]. Bonner Jahrb. 192, 1992, 580–584). Infolgedessen erhielt ich keine Kenntnis von Herkunft, Art und Umfang dieser militärischen Hinterlassenschaft. Später wurde mir bewusst, dass es sich um diesen Helmkomplex gehandelt haben musste, und damit auch die „Brisanz“ dieses Materials deutlich.

Die in langjährigen Recherchen rekonstruierte „Odyssee“ der Helme, von ihrer Raubgrabung (2. Hälfte der 1980er Jahre) über ihre Vermarktung durch den Antikenhandel in die Sammlung Guttman (etwa Mitte der 1990er Jahre) bis zu ihrer Versteigerung durch Auktionshäuser (Ende 2009), wird von M. Müller-Karpe eingangs ausführlich nachgezeichnet. Trotz aller Bemühungen und Ermittlungen durch Archäologen sowie Polizei und Justiz konnte ihr „Verstreuen“ in verschiedene Museen und Privatsammlungen (teilweise ist der Verbleib unbekannt) nicht verhindert werden. Die vorgelegte Studie basiert somit auf Sekundärquellen (Auktionskataloge) sowie vor allem auf der Kulanz des Musée d'Art Classique de Mougins, wohin ein Teil der Helme gelangte. Der Fund von Moncayo musste somit ein ähnliches Schicksal erleiden wie so viele bedeutende archäologische Komplexe seit Beginn der „Antikenfaszination“ in der Renaissance bis zur Gegenwart,

darunter auch besonders die aus Bronze bestehenden, häufig gut erhaltenen und daher von Sammlern begehrten Schutzrüstungsteile. Aus ihrem ursprünglichen Kontext gerissen sowie mit dubiosen Herkunftsangaben und zweifelhaften Auffindungsanekdoten versehen, gelangen sie nach wie vor in die Sammlungen archäologischer Museen und „privater Liebhaber“. Und die Globalisierung scheint solchen kriminellen Aktivitäten noch Vorschub zu leisten. Die Autoren bemühen sich redlich, aus diesem Dilemma doch noch eine Art Erfolgsgeschichte zu machen, mit sehr beachtlichen Ergebnissen, aber auch mit mutigen, ja, teils auch nahezu „waghalsigen“ Spekulationen, wie mir scheint, auf die ich später noch eingehen werde.

Doch zunächst lassen wir die Autoren zu Worte kommen, deren Ergebnisse und Erkenntnisse im Wesentlichen zwei Hauptabschnitte umfassen, eine detaillierte Beschreibung der Helme und Helmteile sowie eine ausführliche Interpretation ihrer funktionellen und kulturellen Bedeutung. In der Einführung mit der Überschrift „Die Entdeckung eines neuen Helmtyps“ wird schon das Programm der Verfasser angekündigt, dessen Beweisführung sich auf den folgenden gut 250 Seiten anschließt, und zwar eine minutiöse Beschreibung der bearbeiteten 30 Helme und Helmteile, eine daraus folgende Typologie in fünf Gruppen (mit Hinweis auf griechisch-chalkidische Formen und deren unteritalische Derivate), eine Chronologie der Helme (verteilt über einen Zeitraum vom späten 4. bis zum späten 2. Jahrhundert v. Chr.). Unter Einbeziehung älterer keltiberischer Helmfunde (aus dem 5. bis 4. Jahrhundert v. Chr.) soll schließlich eine „Evolución“, eine Typentabelle, die eigenständige, obschon teils auch extern beeinflusste Entwicklung der hispano-chalkidischen Helme veranschaulichen.

Ein ausführliches Kapitel zu ihrem Kontext und zu ihrer Bedeutung beschließt die Untersuchung, ausgehend von einzelnen, möglichen „Prototypen“ aus älteren Grabkomplexen, vermeintlich kultisch bedingten Deponierungen griechischer und italischer Helme in Gewässern und zu Lande und Funden aus nicht kultischem Zusammenhang (Siedlung). Das Fazit auf die wohl eher rhetorisch gestellte Frage kommt nunmehr nicht sehr überraschend: „Die hispano-chalkidischen Helme – Sind sie eine keltiberische Waffe? Vorschläge einer Interpretation“ (S. 242 ff.). Die Auflösung findet sich zusammengefasst in den „Conclusiones“ (S. 247 ff.) auf Spanisch, in einer „Zusammenfassung“ (besser wohl mit „Schlussfolgerungen“ übersetzt) auf Deutsch (S. 261 ff.) und in den „Conclusions“ auf Englisch (S. 277 ff.). 211 Zeichnungen sowie s/w- und Farbfotos im Text, drei Tabellen zu Fundumständen, Verbleib und Literatur und fünf Tafeln (Röntgenaufnahmen einzelner Helme und Helmteile) illustrieren die wissenschaftliche Dokumentation.

Ohne nun in diesem begrenzten Rahmen auf einzelne (besonders technische) Details eingehen zu können und zu wollen, will ich im Folgenden zumindest einige wesentliche Aussagen aufgreifen, die sich sozusagen als grundlegende Thesen der Autoren hervorheben.

Als frühe Zeugnisse einer autochthonen keltiberischen Entwicklung der hispano-chalkidischen Helme werden Funde aus zwei reich ausgestatteten, waffenführenden Gräbern im altkastilischen Hinterland aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. sowie drei weitere aus unbekanntem Kontext stammende und daher nicht datierbare Exemplare herangezogen. Außer dass es sich, besonders bei den Grabfunden, zweifellos um Formen mit der Funktion eines Kopfschutzes handelt, habe ich allerdings Mühe, in ihnen die Prototypen für die spätere Entwicklung der chalkidischen schon vorgezeichnet zu sehen. An datierbaren Belegen aus späterer Zeit liegen Blechfragmente von einem reich ausgestatteten, waffenführenden Grab aus dem späten 4. bis frühen 3. Jahrhundert sowie von einem eher unauffällig ausgestatteten Grab (Fibeln, Eisenreste) aus dem 3. Viertel des 2. Jahrhunderts vor, ergänzt durch einen Wangenschirm aus Siedlungszusammenhang etwa aus der gleichen Zeit, meiner Ansicht jedoch nicht eindeutig dem chalkidischen Helmtyp zuzuordnen. An nicht datierbaren Belegen werden ein relativ gut erhaltener Helm aus dem Fluss Aviön und schließlich der Helmkomplex von Moncayo aufgeführt. Trotz aller Bedenken bezüglich seiner Herkunft und

seines Kontextes wird das vermeintliche Fundensemble als besonders ergiebig für die Identifizierung des hispano-chalkidischen Typs betrachtet, aus dem keltiberischen Oppidum Araticos und vielleicht als Teil einer militärischen Trophäe und kultisch bedingten Opfers in Verbindung mit weiteren Weihegaben aus „aquatischem Kontext“ stammend. Als Prestigeobjekte von Reitereliten (siehe Zeugnisse aus keltiberischen Adelsgräbern) und von hohem symbolischen Wert (siehe Präsenz in Kultstätten und Heiligtümern) wiesen die in Details abweichenden Varianten auf verschiedene Werkstätten hin, und zwar als Ausdruck eines einzigen polymorphen Typs. Kriegerische Konflikte im 5. und 4. Jahrhundert führten zur Herausbildung einer kriegerischen Gesellschaft, die in den reich ausgestatteten Kriegergräbern mit bestimmten Standesattributen, darunter den besagten Helmen, ihren materiellen Ausdruck fände. Die Vorläufer des hispano-chalkidischen Typs werden in Süditalien identifiziert, allerdings bereits im 5. und 4. Jahrhundert, von wo infolge andauernder kriegerischer Auseinandersetzungen die Mehrheit militärischer und waffentechnischer Innovationen im Mittelmeerraum ausgegangen wäre und dann über das Söldnerwesen Eingang in das „keltiberische Kollektivbewusstsein“ gefunden hätte. Diese Söldner wären engagiert und imstande gewesen zu lernen, sich zu assimilieren und eine neue Waffe hervorzubringen, den hispano-chalkidischen Helm. Zusammenfassend könne man somit einen neuen Helmtyp mit einer ganz eigenen Persönlichkeit identifizieren, der als genuin hispanische, wahrscheinlich keltiberische Kreation verstanden werden müsse, als Ergebnis einer intensiven und aktiven Beteiligung von hispanischen Söldnern im Süden Italiens.

So schließt die Studie mit einem weiten Ausblick in die antike mediterrane Militärgeschichte, in der der hispano-chalkidische Helm nun seinen gebührenden Platz erhält.

Trotz intensiven Einsatzes bei der Aufarbeitung des Materials ergeben sich einige Bedenken, schon zum Fundort des Helmkomplexes von Moncayo, der auf die Aussage eines Antikenhändlers zurückgeht. Als Herkunftsalternative kursiert eine Höhle in der Provinz Soria, und Nachsondierungen und Grabungen im Oppidum Araticos haben keine neuen Erkenntnisse erbracht. Selbst die Autoren müssen – nolens volens – Moncayo mit einem Fragezeichen versehen (siehe Abb. 21–75). Dieses Problem wird auch weiterhin der erhofften und angestrebten (Rück-)Überführung nach Spanien im Wege stehen.

Weitere Fragen stellen sich bezüglich den materiellen Grundlagen für die „Evolución“ der hispano-chalkidischen Helme, die im Wesentlichen auf zwei Fragmenten beruhen, von einem reich ausgestatteten Grab aus dem späten 4. bis frühen 3. Jahrhundert und einem vergleichsweise ärmlichen aus dem 3. Viertel des 2. Jahrhunderts. Hinzu gesellt sich ein fragmentierter Helm von einem sonst ebenfalls relativ „spartanisch“ mit Beigaben versehenen Grab aus der Provinz Cuenca, das nur sehr weitläufig in das letzte Viertel des 4. bis 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts datiert werden kann. Die übrigen gut zwei Dutzend Helme und Helmfragmente finden sich nun mittels Seriation (!) in ein Entwicklungsschema, eine typologische Abfolge eingebunden, die unter Berücksichtigung der erwähnten Prototypen aus dem 5. und 4. Jahrhundert ihre eigenständige keltiberische, obschon (eher marginal) von außen her beeinflusste Schöpfung und deren Weiterentwicklung nachvollziehen soll (S. 180 Abb. 181, S. 188 Abb. 183). Dieser methodische Schritt erweist sich im Untersuchungsverlauf als besonders „nachhaltig“, als mit diesen Vorgaben sehr effektiv die nachfolgenden Postulate der Verfasser hinsichtlich ihrer Funktion und Bedeutung sowie ihrer Stellung innerhalb der antiken Militärgeschichte bestimmt werden. Um sie adäquat deuten und beurteilen zu können, lässt sich auch hier ein kurzer Ausblick auf die allgemeine Militär- und die damit verbundene Rezeptionsgeschichte nicht umgehen.

Nach frühen (vor allem wohl kommerziellen) Kontakten setzt eine intensivere Berührung besonders mit der griechischen Kultur infolge der Gründung zunächst von hellenischen Faktoreien, seit dem fortgeschrittenen 8. Jahrhundert auch von Kolonien am Golfe du Lyon und an der

iberischen Ostküste ein, und seit dem entwickelten 6. Jahrhundert werden die kulturellen Wirkungen, ob in der Kunst, im Festungsbau etc. und auch in Bewaffnung und Kampftaktik, zunehmend greifbar. Solche Zeugnisse treten nicht zufällig gehäuft an der von Iberern bevölkerten Ostküste und damit im Umfeld der griechischen Stützpunkte auf (darunter Hinweise auf die Rezeption des Formationskampfes und damit verbundener Schutz- und Angriffswaffen), mit deutlich abnehmender Tendenz zum keltiberischen Hinterland. Viel Forschungsarbeit über Art und Vielfalt regionaler Adaption und Rezeption, besonders auch auf militärischem Gebiet, bleibt noch zu leisten. Eine gebietlich sehr wechselnde und zudem lückenhafte Quellenlage wird jedoch auch weiterhin definitive Schlussfolgerungen erschweren, will man das „Material interpretativ nicht überstrapazieren“ (siehe dazu ausführlich P. F. STARY, Zur eisenzeitlichen Bewaffnung und Kampfweise auf der Iberischen Halbinsel. *Madridrer Forsch.* 18 [Berlin 1994] sowie F. QUESADA SANZ, *El armamento ibérico. Estudio tipológico, geografico, fucional, social y simbolico de las armas de la Cultura ibérica, siglos VI–I a. C.* Monogr. *Instrumentum* 3 [Montagnac 1997], dazu Rez. P. F. STARY, *Germania* 78, 2000, 490–496). Die chalkidischen Helme, letztlich eng verbunden mit der Rüstung innerhalb der fortentwickelten griechischen Phalanxtaktik, fügen sich auf der Iberischen Halbinsel generell nahtlos in die bestehende Auffassung griechischer Präsenz und teilweise auch Dominanz im nordwestlichen Mittelmeer ein. Es ist jedoch damit zu rechnen, dass sie in regionalen Varianten über weite Bereiche des mediterranen Raumes in Verwendung waren, im Westen über Italien hinaus bis zu den punischen und griechischen Territorien in Nordafrika, auf der Iberischen Halbinsel und in Südfrankreich, obschon aufgrund der Quellenlage (Deponierungsverhalten, Überlieferungsbedingungen, Aufarbeitungsstand etc.) ihr Nachweis nur begrenzt möglich ist, wie in Süditalien (durch Grabfunde und Darstellungen) oder nunmehr, und dies erst seit Kurzem (!), auch in Katalonien und Kastilien. Die Quellenlage ist äußerst lückenhaft und wird es großteils auch bleiben.

Indizien dazu lassen sich jedoch aus generellen Tendenzen kultureller, besonders militärischer Entwicklungen gewinnen. Wie bereits erwähnt, häufen sich an der griechisch stark beeinflussten iberischen Ostküste Hinweise für eine Aufnahme griechischer Rüstungselemente und Kampfpraktiken, verbunden mit Schwerbewaffnung und Formationskampf. Aber selbst in diesem „hellenisch geprägten Umfeld“ ist offenkundig nicht mit einer direkten Adaption, sondern mit einer selektiven Infiltration in das iberische Militärwesen zu rechnen. Sie widersprachen jedoch gänzlich den Ansprüchen der keltiberischen Strategie des Hinterlandes, die auf leichter Bewaffnung und beweglicher Kriegsführung (bis zum Einsatz von Guerillataktik und einer flexibel operierenden Reiterei) basierte. Nicht zuletzt deswegen zog sich die römische Unterwerfung des keltiberischen Hinterlandes mehrere Generationen länger hin als des iberischen Küstensaums, ein Phänomen, das diese ausgeprägte defensive Haltung gegenüber solchen vermeintlichen Innovationen belegt.

Die heterogene, selektive und lückenhafte Überlieferung militärischer Hinterlassenschaft wirkt sich somit deutlich auf den Interpretationsspielraum hinsichtlich der Rolle der sogenannten hispano-chalkidischen Helme aus. Ihre Verdichtung im Umfeld und Hinterland des oberen Ebro, der von der Küste bis zur Quelle nach West und Nordwest tief in keltiberisches Gebiet vordringt, korrespondiert mit Zeugnissen kultureller Impulse, die über diese hervorragende Einfallsrouten ins Hinterland gelangten. Darüber hinausgehende Schlussfolgerungen können bei der bestehenden Quellenlage nur vorbehaltlich der künftigen Verifikation gezogen werden, ob zur „Evolución“ der Helme, zur eigenständigen hispanischen bzw. keltiberischen Produktion in lokalen Werkstätten, die im Auftrag solche Standesattribute für die militärische Führungsschicht fertigte, oder zu ihrer kultischen und rituellen Funktion und Bedeutung. Die Differenzierung zwischen fremdem Import, lokaler Imitation und autochthoner Kreation setzt gewiss die Kenntnis des Gesamtaufkommens chalkidischer Helme mit ihren regionalen Varianten und Derivaten zumindest im westlichen Mittelmeerraum voraus, was indes aus genannten Gründen ein illusorisches Anliegen bleibt.

ben wird. Erwägt man zudem Import und / oder Einfluss, so eröffnet sich der individuellen Phantasie ein weites Feld potenzieller Übertragungsmechanismen, wobei das vielzitierte Söldnerwesen nur eine Option unter vielen darstellt. Aber nur indem man alle möglichen Optionen abklärt, kommt man zu optimalen Ergebnissen.

Trotz des langwierigen, mühevollen Einsatzes der Autoren bei der Aufbereitung und Bearbeitung der Helme und der mit ihnen verknüpften Probleme erscheinen noch Abklärungen und Überlegungen erforderlich. Und es bleibt zu hoffen, dass weitere Befunde künftig sichere Erkenntnisse liefern, eine Hoffnung jedoch mit dem Charme einer Binsenweisheit, die auf so viele Rätsel der Archäologie anwendbar ist.

D-22587 Hamburg
Strandtreppe 14a

Peter F. Stary

ANDREA BRÄUNING / IMMA KILIAN-DIRLMEIER, Die eisenzeitlichen Grabhügel von Vergina. Die Ausgrabungen von Photis Petsas 1960–1961. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Band 119. Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Mainz 2013. € 68,—. ISBN 978-3-88467-223-5. 328 Seiten, inkl. 272 Abbildungen, 56 Tabellen, 11 Beilagen.

Die ausgedehnte eisenzeitliche Hügelnekropole bei der heutigen Ortschaft Vergina in Nordgriechenland ist für die Erforschung der Geschichte Makedoniens von herausragender Bedeutung. An diesem Fundort, dem vermuteten antiken Aigai, berühren sich im 7. / 6. Jahrhundert v. Chr. die Vorgeschichte und die Geschichte des makedonischen Königshauses der Argeaden. Es ist ein großer Gewinn für die Forschung, dass nunmehr – nach den 1969 von M. ANDRONIKOS (Βεργίνα I. Τό νεκροταφείον τῶν τύμβων [Αθήνα 1969]) sowie den 1989 von K. RHOMIOPOULOU und I. KILIAN-DIRLMEIER (Neue Funde aus der eisenzeitlichen Hügelnekropole von Vergina, Griechisch Makedonien. Prähist. Zeitschr. 64, 1989, 86–145) präsentierten Grabhügeln – auch das eisenzeitliche Fundmaterial des Nekropolenareals der Notgrabungen von 1960–1961 unter der Leitung von Photis Petsas in einer monographischen Publikation vorliegt.

Die Grundlage der monographischen Studie der Autorinnen, Andrea Bräuning und Imma Kilian-Dirlmeier, bildet eine katalogmäßige Zusammenstellung und Vorlage der eisenzeitlichen Grabfunde der Ausgrabungen Petsas'. Bedingt durch die in den Jahrzehnten seit 1961 wechselnden Aufbewahrungsorte und Inventarisierungen des Fundmaterials standen die Autorinnen allerdings vor erheblichen Schwierigkeiten bei der Rekonstruktion der Grabeinheiten und Befunde. So konnten nicht mehr alle Keramikgefäße aufgefunden werden und auch einzelne Metallobjekte fehlen. Namentlich bei eisernen Metallfunden bestehen Unsicherheiten in der Identifizierung (S. 2). Als kleiner Nachtrag wäre ein Fragment einer Brillenfibel aus Hügel LXIV anzuführen (im Jahre 1999 noch unter der Inventarnummer AE 123 verzeichnet), das zusammen mit zwei Tutuli (S. 197–198 Abb. 97 [„zwei Fragmente eines Nadelkopfes“]) zu einer mehrteiligen Brillenfibel vom Typ Marmariani ergänzt werden kann (S. PABST, Die Brillenfibeln. Untersuchungen zu spätbronze- und ältereisenzeitlichen Frauentrachten zwischen Ostsee und Mittelmeer. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 25 [Rahden / Westf. 2012] 74 Anm. 442).

Auch die von den Autorinnen vorgefundene Grabungsdokumentation erwies sich als unvollständig, sowohl hinsichtlich der Angaben zur Lage der Beigaben im Grab als auch zur genauen Position bzw. Tiefe, Anlage und Konstruktion der Gräber wie auch der Hügel (S. 2; 10–11). Auf der Grundlage der vorhandenen Fundmaterialien und Informationen ist es Bräuning und Kilian-Dirlmeier aber gelungen, einen vorbildlichen Gräberkatalog vorzulegen (S. 161–309 Abb. 37–272). Der Katalog beinhaltet die eisenzeitlichen Bestattungen aus 25 Grabhügeln der